

## **Im Auftrag. Kunst und Kirche**

Ein Symposiumsbericht

von Hannes Langbein

Wie frei ist die Kunst – insbesondere dann, wenn sie sich in den Dienst kirchlicher Auftraggeber begibt? Und gibt es eine „Kultur kirchlicher Auftraggeberschaft“ oder sollte es sie geben? – Das waren die Ausgangsfragen des Symposiums „Im Auftrag. Kunst und Kirche. Oder: Wie frei ist die Kunst?“, das die Gesellschaft für Gegenwartskunst und Kirche „Artheon“ in Kooperation mit der Münchner Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, der Evangelischen Akademie Frankfurt, der Katholischen Akademie Rabanus Maurus und dem Zentrum Verkündigung der Evangelischen Kirche in Hessen-Nassau vom 23. bis 25. Oktober 2015 in Frankfurt am Main veranstaltete.

Das Thema lag in der Luft: Nicht nur, weil sich in den vergangenen Jahren vermehrt Großausstellungen wie die dOCUMENTA 13, aber auch Museen und Galerien als Auftraggeber der freien Künste ins Spiel gebracht hatten. Sondern auch, weil in den vergangenen Jahren auch im kirchlichen Bereich eine Reihe von Großaufträgen für Aufsehen gesorgt hatten: Gerhard Richter, Markus Lüpertz, Neo Rauch, Sigmar Polke und andere – sie alle hatten auf je eigene Weise kirchliche Aufträge ausgeführt und damit Fragen aufgeworfen: Hatte sich im Verhältnis von Kunst und Kirche etwas verändert? Wie steht es um die künstlerische Autonomie im Horizont von kirchlichen Auftragsprojekten? – Sind Auftragskunst und künstlerische Freiheit miteinander vermittelbar? Und sind sich Auftraggeber und Auftragnehmer in diesem Zusammenhang ihrer jeweiligen Rollen hinreichend bewusst?

Um diese Fragen ging es auch dem Leipziger Kunstwissenschaftler Wolfgang Ullrich, der das Symposium mit einem Impulsvortrag eröffnete: Es sei in der Tat eine „neue Epoche der Auftragskunst“ zu beobachten, auf die allerdings weder Auftragnehmer noch Auftraggeber hinreichend vorbereitet seien, da das Pathos künstlerischer Autonomie den Auftrag tabuisiert habe und entsprechend eine entwickelte „Kultur der Auftraggeberschaft“ fehle. Bis in die Neuzeit hinein hätten Künstler und Auftraggeber kooperativ auf Augenhöhe agiert. Doch seit Adel und Kirche an Ansehen und Einfluss verloren hätten, sei ihnen der Künstler – spätestens seit dem Geniekult der Romantik – überlegen. Zum Nachteil des künstlerischen Prozesses. Denn der zehre von einem ausgewogenen Verhältnis zwischen Auftragnehmer und Auftraggeber und leide unter einseitigen Überlegenheiten sowohl auf Auftragnehmer- als auch auf Auftraggeberseite. Nicht zuletzt der viel gelobte Fenster-Auftrag des Kölner Domkapitels an Gerhard Richter habe gezeigt, was geschehen könne, wenn sich ein Künstler Kraft einer emphatisch verstandenen Autonomie über den Auftrag („Moderne Heiligenfiguren“) eines allzu devot auftretenden Auftraggebers hinwegsetze: eine ästhetisch überholte und darüber hinaus unspezifische Arbeit, die – wie Kardinal Meißner formulierte – auch in einer Moschee hätte verwirklicht werden können... Und nicht zuletzt die Arbeiten des Leipziger Malers Michael Triegel hätten gezeigt, was geschehen könne, wenn sich ein Künstler allzu sehr auf die Vorstellungen seines Auftraggebers einlasse: eine „streberhafte“, pseudo-tiefgründige Malerei, die sich darüber hinaus im Gestus des Auftragskünstlers gefalle...

Dem widersprach Michael Triegel vehement – und berichtete mit Blick auf sein bekanntes Papst-Porträt von den ästhetischen Meinungsverschiedenheiten zwischen Kurie und Künstler, die schlussendlich zugunsten des Künstlers ausgingen, sowie von seiner eigenen Motivation als Maler, die weniger von den Vorstellungen eines bestimmten Auftraggebers oder der Nachahmung einer bestimmten Epoche als vielmehr von einer inneren – und letztlich unabhängigen – Suchbewegung nach dem Ineinander von Form und Inhalt des Religiösen bestimmt sei. Auch Barbara Schock-Werner, ehemalige Dombaumeisterin in Köln und Auftraggeberin des Richter-Fensters, widersprach – und berichtete von einem bescheidenen, eher zurückhaltenden Künstler, der weit entfernt davon gewesen sei, dem Kölner Dom ohne Rücksicht auf Raum und Kontext sein künstlerisches Markenzeichen aufzupropfen. Im Gegenteil: Gerhard Richter habe als feinfühler und raumsensibler Mensch früh erkannt, dass sich der ursprüngliche Auftrag für figürliche Heiligendarstellungen aufgrund der räumlichen bzw. optischen Voraussetzungen (zu große Höhe!) nicht realisieren lassen würde.

Dass es sich beim Thema „Auftragskunst“ ohnehin um ein differenziertes Phänomen handelt, ließ am folgenden Morgen die stellvertretende Leiterin des Feuilletons der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Julia Voss, erkennen, die den Siegeszug der künstlerischen Autonomie (und damit die Asymmetrie im Verhältnis Auftragnehmer-Auftraggeber) anders als Wolfgang Ullrich weniger im 19. Jahrhundert, als vielmehr in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg verortete: Der Avantgarde sei nach ihrer Verfolgung durch die Nationalsozialisten in der Nachkriegszeit historisch bedingt besonders hohe Wertschätzung widerfahren. Wobei künstlerische Autonomie im Sinne eines auftragsunabhängigen Kunstschaffens durchaus kein Privileg des 19. oder 20. Jahrhunderts, sondern – so Voss’ Hinweis auf die einschlägige Publikation von Berit Wagner („Bilder ohne Auftraggeber“) – bereits im 15. und 16. Jahrhundert praktiziert worden sei. Deshalb sei es auch wenig verwunderlich, wenn sich gegenwärtig umgekehrt autonome Künstler wie der Frankfurter Künstler Tobias Rehberger von ganz unterschiedlichen Auftraggebern – mit durchaus beachtenswerten Ergebnissen! – in den Dienst nehmen lassen. Zumal sich die freie künstlerische Arbeit ohnehin in einem Netz von „developmental restraints“, den quasi-evolutionären Gesetzen des Kunstmarkts, vollziehe, in dem das Zusammenspiel von Kunstmessen, Galerien, Museen und Medien den künstlerischen Erfolg eines Werkes bestimme.

In Frankfurt ließ sich das ausschnittsweise studieren: Die Galerie Bärbel Grässlin, die Stiftung DZ-Bank sowie die Oberfinanzdirektion Frankfurt, die im Rahmen von Exkursionen angesteuert wurden, gewährten als private und staatliche Auftraggeber Einblicke in ihre Auftragspraxis. In der Alten Nicolaikirche, der St. Katharinenkirche und der KunstKulturKirche Allerheiligen in der Frankfurter Innenstadt sowie in einer Bad Homburger Klinikkapelle und der Kreuzkirche Preungesheim konnten aktuelle kirchliche Kunstprojekte besichtigt werden. – In sogenannten „Tandem-Workshops“, in denen Auftraggeber und Auftragnehmer prominenter kirchlicher Kunstprojekte aus Deutschland und der Schweiz über Motivation, Prozess und Ergebnis ihrer Zusammenarbeit ins Gespräch kamen, wurde anschließend die Frage nach einer „gelingenden Kultur kirchlicher Auftraggeberschaft“ gestellt: Welche Bedingungen müssen gegeben sein, damit das Zusammenspiel von kirchlichem Auftraggeber und künstlerischem Auftragnehmer gelingen kann? Welche finanziellen Voraussetzungen, welche personellen Fragen, welche Kommunikationsstrukturen sollten dafür geklärt sein? Sollte man überhaupt – wie Stephan Balkenhol fragte – von „Auftrag“ oder nicht

vielmehr von einer „Einladung“ sprechen, die ein Künstler aus freien Stücken annehmen kann oder auch nicht?

Insbesondere der Düsseldorfer Künstler Mischa Kuball wies darauf hin, dass mit der Frage nach der kirchlichen Auftraggeberschaft ein komplexer „Handlungsraum“ aufgerufen werde, der nicht nur das Verhältnis zweier Personen zueinander (Auftraggeber/Auftragnehmer) betreffe, sondern ein ganzes Gemeinschaftsgefüge – zumal in einem kirchlichen ‚Gemeinde-Raum‘, in dem sich auch der Pfarrer oder die Pfarrerin – so Thorsten Nolting, Diakonievorsitzender und „Auftragspartner“ von Mischa Kuball – als Auftragnehmer (der Gemeinde) und der Künstler als Auftraggeber (z.B. der Gemeinde, die am Kunstprozess beteiligt wird) begreifen könne. In diesem Handlungsraum sei – so die Berliner Künstlerin Sibylle Wagner – ein Vertrauensverhältnis zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer für ein freies Zusammenspiel beider unerlässlich – aber auch, so Christiane Cuticchio vom Atelier Goldstein, eine Kultur der Auseinandersetzung, die auch vor theologischen Fragen nicht zurückschreke. Darüber hinaus sei, so der Zürcher Pfarrer Martin Rüschi, eine professionelle fachliche Beratung des Auftraggebers im Sinne eines Beirats zu empfehlen – ebenso wie, so der Bildhauer Stephan Balkenhol, eine hinreichende finanzielle Ausstattung, die – nach dem Berliner Artheon-Präsidenten Christhard-Georg Neubert – ein Honorar ebenso wie die Produktion eines Katalogs oder die Aussicht auf einen Ankauf umfassen könne.

Als zentral erwies sich in diesem Zusammenhang aber vor allem ein reflektiertes Rollenbewusstsein: Wie verstehen sich Theologen und Künstler in ihrem Gegenüber? Welche Erwartungen tragen Theologinnen an Künstlerinnen heran? Was sucht ein Künstler oder eine Künstlerin in einer Kirche? Aus welchem Grund beauftragen Theologinnen Künstler? – Geht es um eine Visualisierung des Existenziellen? (Stephan Balkenhol) Oder geht es um die Suche nach einer zeitgenössischen Ikonographie? (Christiane Cuticchio)? Geht es um das Prophetische in den Künsten und ihre Fähigkeit, Sinnfragen zu stellen? (Markus Zink) Oder um die Suche nach Vertiefung und innerer Versenkung? (Sibylle Wagner) – Sicherlich kann es nicht darum gehen, Künstlerinnen und Künstler missionieren oder Menschen mittels Kunst in die Kirchen locken zu wollen (Markus Zink) – auch nicht darum, die Kirchen mithilfe der Künste zu retten (Christiane Cuticchio). Vielmehr müssten sich Theologinnen und Theologen im Vorhinein befragen, mit welchen Erwartungen und Überzeugungen sie in den Prozess eines künstlerischen Auftrags eintreten.

Weniger zentral scheint dabei, *wie* diese Fragen nach dem wechselseitigen Rollenverständnis inhaltlich genau beantwortet werden – das wird von Situation zu Situation und Person zu Person verschieden sein! – als vielmehr, *dass* sie gestellt werden. Denn erst wenn Fragen wie diese gestellt werden, kann allen Beteiligten die Komplexität der künstlerischen Situation eines Auftragsverhältnisses bewusst werden. Und erst wenn allen Beteiligten die Komplexität einer künstlerischen Auftragsituation bewusst ist, lässt sich diese auch gelingend gestalten – mithin eine Kultur kirchlicher Auftraggeberschaft entwickeln.